Abonnementspreis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 9.—.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Insertionspreis
Die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Inserate:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Sonn- und Festtags früh 9 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Inserate sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig

№ 41. **Sonnabend** den 23. Januar 1892. **86. Jahrgang.**

Zur gefälligen Beachtung.

Unsere Expedition ist morgen

Sonntag, den 24. Januar, Vormittags nur bis 9 Uhr

geöffnet.

Expedition des Leipziger Tageblattes.

Leipzig, 23. Januar.

* Der **Bundesrath** ertheilte in der am 21. d. M. unter dem Vorsitz des Staatssecretairs des Reichsschatzamts Freiherrn v. Maltzahn abgehaltenen Plenarsitzung den auf dem vorjährigen internationalen Postcongreß in Wien abgeschlossenen Verträgen, den Ausführungsbestimmungen zu dem Gesetz über das Reichsschuldbuch, dem Landeshaushalts-Etat von Elsaß-Lothringen für 1892/93 und dem Entwurf eines Gesetzes für Elsaß-Lothringen wegen Abänderung des Gesetzes über die Vereinigung des Katasters vom 31. März 1884 die Zustimmung. Sodann wurde über mehrere Eingaben in Zoll- und Steuerangelegenheiten Beschluß gefaßt. Mit der bereits erfolgten Ueberweisung der Vorlage, betreffend die Aenderung der Dienstvorschriften und sonstigen Ausführungsbestimmungen zu dem Gesetz über die Statistik des Wagenverkehrs des deutschen Zollgebiets mit dem Auslande vom 20. Juli 1879, an die Ausschüsse für Zoll- und Steuerwesen, für Handel und Verkehr und für Justizwesen erklärte sich die Versammlung einverstanden, nahm von der vorgelegten Nachweisung über die den einzelnen Bundesstaaten bis Ende December 1891 überwiesenen Beträge an Reichs-Silber-, Nickel- und Kupfermünzen Kenntniß und übergab den Entwurf eines Gesetzes für Elsaß-Lothringen über die Kreisstraßen und den Entwurf eines Checkgesetzes den zuständigen Ausschüssen zur Vorberathung.

* Der Bundesrath soll sich demnächst mit einem Gesetzentwurf über die Bestrafung des Verrathes militairischer Geheimnisse zu beschäftigen haben. Motivirt wird derselbe damit, daß die bisherigen Bestimmungen nicht für alle Fälle ausreichen. In der dem Bundesrath schon vorliegenden gegen die Zuhälter gerichteten Novelle zum Strafgesetzbuch ist, wie man hört, auch eine Bestimmung enthalten, daß die Vermiethung von Wohnungen an weibliche Personen, welche wegen gewerbsmäßiger Unzucht einer polizeilichen Aufsicht unterstellt sind, straflos bleibt, wenn die Vermiethung unter Beobachtung der hierfür erlassenen polizeilichen Vorschriften erfolgt.

* Die ultramontane Presse gefällt sich immer mehr in cynischem Frohlocken, daß es gelingen werde, den neuen preußischen Volksschulgesetzentwurf zu Stande zu bringen und damit einen der heißesten Wünsche des Klericalismus, die Schule völlig in die Gewalt der Kirche zu bringen, zu erfüllen. Eine derartige höhnische Siegeszuversicht bedeutet die heute uns zugegangene „Kölnische Volks-Zeitung" in einem Artikel mit der Ueberschrift: „Die Aussichten der Volksschul-Vorlage", worin namentlich in Rücksicht auf die Haltung der „Kreuzzeitung" die bestimmte Hoffnung zum Ausdruck gelangt, daß die conservative Partei dem Centrum Heeresfolge leisten und damit für das Gesetz die erforderliche Stimmenmehrheit beschaffen werde. Die „Kölnische Volks-Zeitung" sagt u. A.:

Die parlamentarische Lage ist insbesondere für das endliche Zustandekommen des Volksschulgesetzes durchaus nicht ungünstig. Man kann in gewissem Sinne sagen: jetzt oder nie! Die ausgiebigen Erörterungen der letzten Jahre haben die Anschauungen bezüglich der wichtigsten grundsätzlichen Fragen geklärt, und der Wunsch, an Stelle der schwankenden Verwaltungs-Praxis feste gesetzliche Normen zu setzen, ist sehr lebendig. Wir verkennen gewiß die Schwierigkeiten nicht, welche einer Verständigung über einzelne recht bedenkliche Puncte der Vorlage sich entgegenstellen; aber diese Schwierigkeiten sind nicht unüberwindlich, und wir hoffen, daß man mit Eifer und gutem Willen an deren Beseitigung in der Commission herantreten wird. Das Scheitern der Vorlage würde einen sehr unliebsamen Rückschlag auf die Stellung des gegenwärtigen Regierungs-Systems ausüben und nur den Unzufriedenheits-Politikern dienen, welche aus verschiedenen Gründen dem „neuen Curse" Steine in den Weg werfen möchten. Wie es scheint, rechnet man liberalerseits darauf, daß aus dieser Stimmung heraus der liberale Widerstand aus den Reihen der Conservativen Verstärkung erhalten werde. Die Haltung der „Kreuzzeitung", welche ja gegenüber den Handelsverträgen in der schärfsten Opposition stand, läßt nicht daraus schließen, daß man im conservativen Lager den Grafen Zedlitz und die wichtigen Interessen, welche er an erster Stelle zu vertreten hat, Dinge entgelten lassen werde, welche auf einem ganz andern Beet stehen.

Nun wir werden ja sehen, ob und in wie weit deutsche conservative Männer es mit ihrem Gewissen zu vereinbaren wissen werden, einen gesetzlichen Umsturz, bei dem vorwiegend die Interessen der römischen Kirche gewahrt sind, mit herbeiführen zu helfen.

* In der am 20. d. M. in Berlin abgehaltenen Versammlung der Ortsgruppe Berlin des „Allgemeinen Deutschen Verbandes" hielt der Reichstags- und Landtagsabgeordnete von Kardorff den angekündigten Vortrag über die „Zwecke und Ziele des Allgemeinen Deutschen Verbandes."

Der geschätzte Parlamentarier erörterte zunächst die Bedürfnißfrage eines derartigen nationalen Vereins. Man solle meinen, daß nach der Erhebung der Jahre 1870/71 das Nationalgefühl genug erstarkt sei, um einen solchen Verband als unnöthig erscheinen zu lassen. Aber leichter sei es ein Vermögen zu erwerben, als dasselbe zu erhalten; leichter einen Balle zu Macht und Ansehen zu gelangen, als sich dauernd auf dieser Höhe zu halten und fortzuschreiten. Der Redner zeigte nun an einer Reihe von Beispielen aus der alten und neueren Geschichte, wie die Machtstellung und Herrlichkeit ruhmreicher Völker oft in überraschend schneller Weise in Trümmer gegangen sei, und daß daher auch wir trotz unserer gegenwärtigen Stärke allen Grund haben darauf zu achten, wie die Errungenschaften der letzten Erhebung zu erhalten und zu mehren seien, um nicht der Entartung und dem Rückgange anheim zu fallen. Man müsse, so führte der Vortragende im Einzelnen aus, die deutsche Wahrhaftigkeit, Zuverlässigkeit und Treue mehr denn je pflegen, alle Richtungen, welche dem Volke seine Ideale nehmen wollten, seien rücksichtslos zu bekämpfen, dagegen sei für die Reinheit der Muttersprache und die Ausbildung des vaterländischen Geschichtsunterrichts in der deutschen Schule energisch einzutreten. Auch der fröhliche Wagemuth, welcher bereits unsere Altvordern ausgezeichnet, möge den Deutschen erhalten bleiben und sei schon aus diesem Grunde eine kräftige Colonialpolitik entschieden zu empfehlen, um dem deutschen Volke seine Energie zu erhalten und vor Erschlaffung zu bewahren. Eine lebendige Verbindung mit den zahlreichen im Auslande lebenden Deutschen sei von Wichtigkeit und man müsse Alles daran setzen diese Elemente an das alte Vaterland zu fesseln. Aus diesen Gesichtspuncten sei die Begründung des „Allgemeinen Deutschen Verbandes", so meinte der Redner, als ein Glück zu bezeichnen, da dessen Hauptaufgabe in der Belebung des vaterländischen Bewußtseins in der Heimath und in der Fremde, in der Zusammenfassung aller deutschen Elemente auf der Erde für diese Ziele und in der Förderung einer thatkräftigen deutschen Interessenpolitik in Europa und über See bestände. Wie sehr man mit den Aufgaben, welche sich der „Allgemeine Deutsche Verband" gestellt hat, das Richtige getroffen habe, gehe aus der überaus zahlreichen Betheiligung der Deutschen im Auslande hervor und Mitglieder desselben befänden sich jetzt oft in großer Zahl in allen Theilen der Welt. Aber auch im Inlande habe der Verband ein dafür dankbares Feld für seine Thätigkeit und er fordere alle Mitglieder hierdurch auf, für die Ausbreitung desselben mit Eifer und Hingebung zu wirken. Mit den Worten Kaiser Wilhelm I.: „Es ist Gott geworden in Deutschland, sorgen wir, daß es Tag bleibe" schloß Herr von Kardorff seinen mit Beifall aufgenommenen Vortrag.

* Der Verein der Ritter des eisernen Kreuzes, der seinen Sitz in Berlin hat, erläßt an alle Inhaber des eisernen Kreuzes folgenden Aufruf:

Kameraden!

Mehr als 20 Jahre sind verflossen, seit wir uns auf den blutgetränkten Schlachtfeldern Frankreichs das Ehrenzeichen des eisernen Kreuzes, welches unsere Brust schmückt, erwarben. Mehr als die Hälfte, vielleicht schon zwei Drittel dieser Kameraden ruhen heute im Grabe. Aber auch an uns Ueberlebenden sind die Strapazen des Feldzuges — haben doch viele von uns schon 1864 und 1866 mitgekämpft — nicht ohne Wirkung geblieben. Täglich gehen viele von uns in besten Mannesalter zur großen Armee und wohl alle spüren an dem schnellen Nachlassen ihrer Arbeitskraft, daß ihre Erwerbsfähigkeit weder mit dem Lebensalter, noch mit dem vielfach durch körperliche Leiden gesteigerten Aufwande für die Lebensbedürfnisse in Einklang steht.

Der unterzeichnete Verein, welcher in seiner Grundveste auf der Liebe und Treue zu Kaiser und Reich beruht und durchaus keine Schmälerung bestehender Kriegervereine bedingt, sondern vielmehr durch Anlehnung an dieselben unter Heranziehung vieler noch außerhalb derselben stehenden Kameraden eine Stärkung erzielen wird, bezweckt daher das materielle Wohl seiner Mitglieder und ihrer Angehörigen nach Kräften zu fördern, da die früh entschwindende Arbeitskraft unserer Kameraden dies nicht oder nicht in genügendem Maße zu thun vermag. Als das nächst zu erreichende Ziel wird für die Inhaber des eisernen Kreuzes vom Feldwebel abwärts ein Ehrenfeld erstrebt, zu welchem Zweck bereits eine Petition an den Reichstag erlassen wurde.

Um die Erreichung der Ziele des Vereins planmäßiger und nachhaltiger betreiben zu können, wird beabsichtigt, seine Wirksamkeit über ganz Deutschland auszudehnen und ergeht daher an alle Kameraden, welche unsere Bestrebungen zu unterstützen bereit sind, die dringende Bitte, ihre genaue Adresse an unseren Vorsitzenden Herrn Schimanski, Berlin S., Schützenstraße 4, einsenden zu wollen.

Mit kameradschaftlichem Gruße
der Verein der Ritter des eisernen Kreuzes.

Berlin, im Januar 1892.

* Zwischen Preußen und Hamburg wird, dem „Holsteinschen Courier" zufolge, zur Zeit über die Abtretung der Insel Wilhelmsburg von Preußen an Hamburg verhandelt. — Die zu dem preußischen Regierungsbezirk Lüneburg gehörige, zwischen der Norder- und Süder-Elbe gelegene Insel Wilhelmsburg mit dem gleichnamigen Kirchdorf zählte im Jahre 1885 5048 Einwohner. Auf der Insel wird starker Gemüsebau, Viehzucht und Fischerei betrieben. Außerdem befinden sich auf der Insel eine Schiffswerfte und chemische Fabriken. Der an der Norder-Elbe gelegene Theil der Insel Wilhelmsburg mit den Ortschaften Klein-Grasbrook und Klein-Veute und der Moorwerder an der Spaltung der Norder- und Süder-Elbe gehören schon jetzt zu Hamburg. In der gegenwärtigen Abtretungsfrage dürfte es sich wahrscheinlich um den gegen Harburg zu gelegenen Theil der Insel handeln.

* Dem Vernehmen nach bezweckt der dem Bundesrathe zugegangene Gesetzentwurf über die Kreisstraßen Elsaß-Lothringens alle diejenigen Straßen, bezüglich deren anerkannt ist, daß sie für den allgemeinen Verkehr größere Bedeutung haben, der Selbstverwaltung der Kreise zu übergeben. Die Staatsstraßen, Bezirksstraßen und Vicinalwege für den großen Verkehr und die Vicinalwege von gemeinsamem Interesse sollen nicht blos als Kreisstraßen in das öffentliche Eigenthum derjenigen Kreise übergehen, in welchen sie gelegen sind, sondern die Kreise sollen auch die Verwaltung der Straßen völlig übernehmen. Ferner ist in Aussicht genommen, die Frohnde für Zwecke der Kreisstraßen abzuschaffen. Damit würde einem bereits seit längerer Zeit im Reichslande hervorgetretenen Wunsche entsprochen werden.

* Die zweite württembergische Kammer hat die Wahl der klerikalen Abgeordneten Kiefer, Eberbach und Buchen für ungiltig erklärt.

* * *

* Das österreichische Abgeordnetenhaus nahm im weiteren Verlauf der Freitagssitzung die Resolution des Zollausschusses an, in welcher die Regierung aufgefordert wird, alsbald mit der italienischen Regierung in directe Verhandlungen zu treten, damit der in §. 5a des Schlußprotokolls des Handelsvertrages festgestellte Vorbehalt revidirt und in einer den bezüglichen Interessen thunlichst entsprechenden Weise abgeändert und für die italienischen Weine bei der Einfuhr nach Oesterreich ein entsprechender fester Zollsatz vereinbart werde. Gleichzeitig wird die Regierung aufgefordert, den österreichischen Wein bei dem Concurrenzkampf zu unterstützen, insbesondere durch Frachtbegünstigungen bei der Ausfuhr und durch Förderung des Verkaufes österreichischer Weine auf ausländischen Stapelplätzen. Sodann wurde eine von Stalitz beantragte Resolution angenommen, betreffend die Errichtung einer Bank für Schifferei und Rhederei, ebenso die Resolution Exner's über den Anschluß Oesterreich-Ungarns an die internationale Staaten-Union zum gegenseitigen Schutze der Erfindungen, Marken und Muster. — Die letzthin in suspenso gelassene Resolution, betreffend die künftigen Handelsvertrags-Verhandlungen mit Serbien und Rumänien, wurde dem Zollausschuß überwiesen.

* Nach einem Przemysler Blatte wurde jetzt der mit einem Kostenaufwande von 7 Millionen veranschlagte Bau der Przemysler Festungswerke, den der Corps-Commandant Galgoczy als ganz überflüssig bezeichnet hatte, eingestellt.

* In der italienischen Deputirtenkammer erklärte der Ministerpräsident di Rudinì in Beantwortung einer Interpellation des Deputirten Diligenti, die Regierung sei einem Tarifkriege abgeneigt, dieselbe werde die wirthschaftlichen Interessen des Landes wahren und nach erfolgtem Abschlusse des Handelsvertrages mit der Schweiz entsprechende Anträge stellen. Er (der Minister) habe keinerlei politische noch wirthschaftliche Animosität gegen Frankreich; er müsse jedoch die Würde des Landes und dessen Stellung aufrechterhalten.

Feuilleton.

Das geflügelte Rad.

18] Roman von Hermann Heinrich.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Endlich nahte er sich der Brücke des Rangirbahnhofes. Ein in der Ferne herandrausender Zug fesselte seine Aufmerksamkeit. Er blieb an der Barrière stehen und sah dem Zuge entgegen. Da bemerkte er, daß er nicht allein war. Bei dem Lichterscheine des Bahnhofes sah er einen Mann, der sich auf das hohe Geländer geschwungen hatte und mit weit vorgebeugtem Oberkörper den Zug zu erwarten schien. Die Bewegungen des Mannes schienen den Doctor verdächtig. Unbemerkt ging er näher. Jetzt war der Zug der Brücke ganz nahe. Mit den zwei feurigen Drachenaugen brauste die Maschine heran. „Das geflügelte Rad!" rief der Mann auf dem Geländer und machte eine Bewegung, die es unzweifelhaft ließ, daß er sich hinabstürzen wollte. Aber schon hatte ihn der Doctor gepackt. Mit dem ganzen Aufgebot seiner Kraft zog er den Widerstrebenden zurück. Auf der Brücke begann ein Kampf, ein Kampf der Verzweiflung auf Seiten des Lebensmüden, ein Kampf kraftvollen Lebensmuthes auf Seiten des Doctors. Zwar seine Kräfte waren denjenigen seines Gegners nicht gewachsen, aber er hielt sich an ihn geklammert, fest entschlossen, ihn nicht frei zu geben, und sollte er selbst mit ihm zu Grunde gehen. Nun stemmten sich beide Gegner gegen das Geländer, nun lagen sie am Boden, der Doctor unten, aber der andere konnte sich, von dem Doctor umklammert, nicht aufrichten. Da brauste der Zug durch die Brücke. Durch alle Fugen quoll der Dampf und hüllte die Kämpfer ein. Schon verklang das Geräusch des Zuges in der Ferne. Die Gefahr war vorüber und der Doctor gab den Lebensmüden frei.

Beide sprangen auf. Der Unglückliche wandte sich ab und lehnte sich tief athmend an das hohe Geländer.

„Sie sind gerettet", sagte Dr. Kemnitz.

„Ich danke Ihnen nicht dafür", entgegnete der Andere dumpf.

Der Doctor horchte auf. Die Stimme hatte er schon einmal gehört. Er trat nahe an den Unglücklichen heran und entzündete plötzlich ein schwedisches Streichholz. Der Schein fiel auf ein todtbleiches Gesicht.

„Gott im Himmel! Herr Rollmann!"

Auch Gustav hatte den Doctor erkannt. „Lassen Sie mich!" rief er.

„Nein", entgegnete der Doctor mit einer Stimme, welche aus den Tiefen seines Herzens quoll und in der das reine, menschliche Erbarmen zitterte. „Nein, lieber Herr Rollmann, ich verlasse Sie nicht. Ich werde nicht eher von Ihrer Seite gehen, als bis ich Sie in jeder Hinsicht gesichert weiß, in jeder Hinsicht, Herr Rollmann!" Er ergriff seine Hand. „Kommen Sie, mein armer Freund", sagte er und führte Gustav von der Brücke der Caserne zu.

Den theilnehmenden Fragen des Doctors gegenüber verhielt sich Gustav zunächst schweigend. Aber bald schmolz sein Widerstand vor der Gemüthswärme seines Begleiters. Das war keine Neugier, die sich an Gustav herandrängte, das war die reine menschliche Theilnahme eines guten Herzens. Er begann zu antworten, erst stotternd und in einzelnen, abgerissenen Worten, dann mit ganzen Sätzen, bis endlich Herz und Augen zugleich überquollen. Der Doctor hörte erschüttert bis zum Ende zu, nur dann und wann durch eine leitende Frage die Unterhaltung anregend und belebend.

Gustav schwieg. Sein Herz war ihm so leicht geworden.

„Sie haben ganz Recht, Herr Rollmann", sagte der Doctor. „Das Leben ist in der That Sünde und Schuld. Die besten Menschen haben das erfahren, und selbst in den Schriften jener Männer, welche wegen ihres frommen Herzens heilige Männer genannt werden, finden sich Aussprüche, welche diese Erkenntniß in erschütternder Weise zum Ausdruck bringen. Aber, lieber Herr Rollmann, das ist nur eine Seite des menschlichen Lebens. Das Leben ist nicht nur Sünde und Schuld, es ist auch Sühne und Versöhnung, und nur der hat sein Leben voll ausgelebt, der durch die Schuld zur Versöhnung, durch den Schmerz zum Frieden hindurchgedrungen ist."

„Ja, Frieden!" rief Gustav, „wenn ich ihn auf dieser Welt noch finden könnte!"

„Sie werden ihn finden", sagte der Doctor so bestimmt, daß es Gustav war, als ob die Gewißheit eines glücklichen Lebens von seinem Begleiter in sein Herz überströmte. „Freilich nicht auf dem Wege, den Sie einschlagen wollten. Sie machten die Rechnung Ihres Lebens und fanden, daß die Schuld groß war. Anstatt sie nun zu bezahlen, wie es unter ehrlichen Leuten Sitte ist, wollten Sie die Rechnung einfach zerreißen und sich ihren Verpflichtungen entziehen."

„Ich sah eben, daß sie zu groß war, daß ich sie nicht bezahlen konnte", antwortete Gustav.

„Sind Sie Soldat gewesen?" fragte der Doctor.

„Ja, Kürassier", entgegnete Gustav.

„Nun gar! Was würden Sie zu einem Soldaten sagen, der einen wichtigen Platz zu vertheidigen hat und nur deshalb seinen Posten verläßt, weil er die anstürmende Feindesmacht für zu groß und seine Niederlage für gewiß hält? Hat er nicht vielmehr die Pflicht, um jeden Preis seinen Posten zu behaupten? Den Tapferen unterstützt das Glück, sagt ein altes lateinisches Sprichwort. Oft ist die Gefahr kleiner, als sie auf den ersten Blick erscheint, und man hat Beispiele, daß ein Einzelner durch eine große Uebermacht sich glücklich durchgeschlagen hat."

„Das ist richtig", sagte Gustav.

„Und deshalb, mein lieber Freund, gehen Sie zurück und nehmen Sie den Kampf mit dem Leben wieder auf. Sie haben nicht bedacht, daß Frau und Kind ein Recht auf Sie haben, Sie haben nicht bedacht, daß Ihre Sache noch keineswegs verloren ist. Wenn auch die staatliche Behörde zunächst Ihre Erfindung abgelehnt hat, so ist doch nicht ausgeschlossen, daß dieselbe noch zur Geltung kommt. Ich selbst bin gern bereit, wenn Sie mir vertrauen wollen, meine ganze Kraft dafür einzusetzen. Und sollte der Erfolg doch ausbleiben, so sind Sie ja auf die Erfindung nicht angewiesen. Sie sind ein geschickter und starker Arbeiter. Es würde mir nicht schwer werden, in der Maschinenfabrik meines Freundes Sander eine Stelle für Sie zu gewinnen."

„Ach!" antwortete Gustav seufzend, „wenn man seine ganze Kraft und seine ganze Hoffnung auf etwas gesetzt hat und es schlägt Alles fehl — Sie können sich nicht denken, wie weh das thut!"

„Ich weiß es wohl", sagte der Doctor sehr ernst, indem seine Gedanken zu Amalie und Dorner schweiften. „Ich kenne den Schmerz, für eine schöne und herrliche Sache vergebens gearbeitet zu haben, so gut wie Sie, aber die Flinte ins Korn werfe ich deshalb noch nicht. Ich bin sozusagen ein Leidensgenosse von Ihnen, wenn mein Unglück auch anderer Art ist. Aber da fällt mir ein, Sie brauchen Geld."

„Sie sind zu gütig", entgegnete Gustav. „Nein, das kann ich nicht annehmen."

„Von mir sollen Sie es auch nicht annehmen, lieber Herr Rollmann. Ein deutscher Schriftsteller, wie ich, sammelt keine Schätze, die Motten und Rost fressen, und dankt Gott, wenn er leidlich durchkommt. Aber ich kenne eine Dame, eine ebenso reiche als wohlthätige Dame, die Sie auf meine Empfehlung hin gern unterstützen würde. Nehmen Sie das an?"

„Von Herzen gern, natürlich nur als Darlehn und gegen Zinsen."

„Das mögen Sie mit der Dame selbst ausmachen", entgegnete der Doctor.

Die beiden Männer waren während des Gesprächs weitergegangen und standen jetzt an dem Kreuzungspunct der Bülow- und der Potsdamerstraße.

„Hier trennen sich unsere Wege", sagte der Doctor. Er nahm Gustav's beide Hände, drückte sie herzlich und sah ihm mit leuchtenden Augen ins Gesicht. „Lassen Sie uns also ringen und schaffen, mein lieber Herr Rollmann, und unser Losungswort für alle Zeit: Durch Kampf zum Frieden! Auf Wiedersehn, Herr Rollmann!"

Der Doctor wandte sich zur Maaßenstraße hinauf, während Gustav dem Dennewitzplatze zuging. Sein Herz brannte von den Worten, die er gehört hatte. Er that das Gelübde, sich der eben erfahrenen Menschenfreundlichkeit werth zu zeigen und Alles wieder gut zu machen. Freilich, wenn alle Menschen dem Doctor ähnlich wären, so wäre ihm der verzweifelte Gedanke gar nicht erst gekommen. Und Trudchen, wenn sie ihrer Bitterkeit nur halb so viel Güte beimischen wollte, wie der Doctor ihm gezeigt hatte, was müßte das für ein Leben werden! Nun hatte sie ihm ihr Sparcassenbuch überlassen, sie hatte ihm auf die nachdrücklichste Weise gezeigt, daß sie an eine Trennung von ihm nicht denke. Aber wie oft würde sie ihm dieses Opfer nun wohl vorwerfen! Schweren Herzens stieg er in den Keller hinab.

„Guten Abend."

„Guten Abend, Gustav." So weich hatte ihre Stimme lange nicht geklungen.

Er setzte sich und sagte: „Ich hab's besorgt. Er ist mit Deinem Sparcassenbuch zufrieden gewesen und wird die Execution zurückziehen. Natürlich gebe ich Dir das Geld wieder. Ich werde eine Stelle in einer Maschinenfabrik annehmen. Dann wird sich ja Manches machen lassen."

Trudchen sah Gustav mit einem so traurigen und doch so liebevollen Blick an. „Ach Gustav, Du brauchst mir nichts wiederzugeben. Was mein ist, ist Dein."

„Wie? Du hast doch aber für Dich gespart."

„Ja — aber es war Unrecht von mir. Nimm es mir nicht übel, Gustav."

Er sah seine Frau betroffen an und sagte kein Wort.

„Ich habe Dir überhaupt manches Unrecht angethan. Meine Heftigkeit — ich habe es ja nie so böse gemeint. Nimm es mir nicht übel, Gustav!"

„Trudchen!" rief er mit leuchtenden Augen. Er stand auf, zog sie in großer Bewegung an sich und sagte: „Laß das, Trudchen! Kein Wort mehr davon! Auch ich habe Manches gut zu machen. Wir wollen das Alte vergessen, und nicht wahr, von heute ab soll es heißen: Friede auf Erden!"

Anna hatte Recht gehabt. Die beiden Ehegatten hatten sich heute Abend viel zu erzählen, wobei sie einen Zeugen nicht brauchen konnten.

* * *

Dr. Kemnitz konnte an diesem Abend nicht zur Ruhe kommen, denn alle seine Gedanken waren wieder auf Amalie von Breidenbach gerichtet. Ihr wollte er Rollmann empfehlen; aber ob sie schon zu Hause sein mochte, ob er ihr schreiben oder sie besuchen sollte, diese Fragen drängten sich durch seinen Kopf und verlangten Beantwortung. Endlich entschloß er sich zur schriftlichen Mittheilung. Eine solche konnte keinen Argwohn erregen, und wenn Amalie noch im Bade weilte, wurde ihr der Brief einfach nachgeschickt. Das war der sicherste Weg. Er setzte sich und schrieb, aber er konnte seine Gedanken nicht klar in Worte fassen, und als er fertig war, fand er den Brief so geschäfts-

SLUB
Wir führen Wissen.